

»Vielleicht sind das ja nur kleine Einsätze«, sagte ich hoffnungsvoll. »Wie samstags am Highway den Müll auf-sammeln oder so. Aber das hier ist *mein* Ding, nicht unser Ding. Ich will dich da nicht mit reinziehen.«

»He!« Sie legte ihre Hand auf meine. »Du ziehst mich nirgendwo rein. Ich werde dir helfen, die Highschool zu schaffen und mit mir auf dem College angenommen zu werden, egal, wie.«

»Du schreibst mir also meine Aufsätze?«

»Netter Versuch.«

Wir saßen eine Minute schweigend da, und unsere Schultern berührten sich. Wir hatten beide ADHS, aber ich hätte stundenlang so sitzen bleiben können, absolut zufrieden, und mich darüber freuen, wie die Nachmittags-sonne Annabeths Haare funkeln ließ, oder wie ihr Puls-schlag sich meinem anpasste, wenn wir uns an den Hän-den hielten.

Auf ihrem blauen T-Shirt stand mit goldenen Buch-staben *SODNYC*. Das klang wie eine Beleidigung, aber es war einfach nur der Name ihrer neuen Schule: School of Design, New York City.

Ich hatte sie schon nach ihrem ersten Tag gefragt. Sie hatte erst angefangen, mir von ihrem Architekturlehrer und dem Thema ihrer ersten großen Hausarbeit zu erzäh-len, dann aber abrupt geendet mit: »Alles super. Wie war es bei dir?« Sie wusste wohl, dass ich mehr zu erzählen und mehr Probleme zu lösen haben würde.

Das kam mir nicht fair vor – nicht, weil sie sich da irrte, sondern, weil ich sie nicht zurücksetzen wollte. Bei Leu-



ten, die gut Probleme lösen können, ist es oft so, dass sie sich von anderen bei ihrem eigenen Kram nicht helfen lassen.

Ich wollte sie gerade noch einmal nach ihrem Tag fragen, um sicherzugehen, dass keine Götter oder Monster bei ihr aufgetaucht waren, um sie auf Einsätze zu schicken, als meine Mom aus dem Haus rief: »He, ihr zwei. Lust, beim Abendessen zu helfen?«

»Klar, Sally.« Annabeth zog die Beine hoch und kletterte durch das Fenster. Wenn es einen Menschen gab, dem Annabeth noch lieber half als mir, dann war das meine Mom.

Als wir in die Küche kamen, schnitt Paul gerade Knoblauch für die Gemüsepfanne klein. Er trug eine Schürze, die einer seiner Schüler ihm am Ende des Schuljahres geschenkt hatte. Darauf stand: »EIN REZEPT IST EINE GESCHICHTE, DIE MIT EINER KÖSTLICHEN MAHLZEIT ENDET.« – PAT CONROY.

Ich hatte keine Ahnung, wer Pat Conroy war. Vermutlich irgendein literarischer Mensch, da Paul Literatur unterrichtet. Mir gefiel das Zitat jedenfalls, einfach weil mir köstliche Mahlzeiten gefallen.

Annabeth schnappte sich ein Messer. »Der Brokkoli ist für mich reserviert.«

Paul grinste sie an. Seine grau melierten Locken waren im Laufe des Sommers etwas länger und lockiger geworden, und er rasierte sich jetzt nur noch alle zwei Tage, deshalb sah er aus wie ein »netter Verbrecher« (Zitat meiner Mom).



»Ich überlasse das Schneidbrett Athenens Tochter«, sagte er und machte eine kleine Verbeugung.

»Ich danke Euch, gütiger Herr«, sagte Annabeth ebenso feierlich.

Meine Mutter lachte. »Ihr zwei seid hinreißend.«

Paul zwinkerte Mom zu, dann drehte er die Herdplatte unter dem Wok höher. Seit dem letzten Frühling, als Paul Annabeth bei irgendeinem unmöglichen Englischprojekt geholfen hatte, verband die beiden so ein Insider-Shakespeare-Ding, und wenn sie miteinander redeten, klangen sie meistens so, als ob sie irgendeine Szene aus *Macbeth* aufführten.

»Percy«, sagte meine Mom. »Würdest du den Tisch decken?«

Sie hätte eigentlich nicht zu fragen brauchen, weil das meine übliche Aufgabe war. Fünf nicht zusammenpassende Teller in Pastellfarben. Ich bekam immer den blauen. Papierservietten. Gabeln. Gläser und ein Krug voll Leitungswasser. Nichts Großartiges.

Ich fand es schön, so ein schlichtes Ritual zu haben – etwas, bei dem es nicht um Kämpfe mit Ungeheuern, göttliche Weissagungen oder Nahtoderfahrten in den Tiefen der Unterwelt ging. Einen Abendbrottisch zu decken klingt für euch vielleicht langweilig, aber wenn ihr in eurem Leben nie eine Atempause habt, dann kann etwas Langweiliges sehr verlockend sein.

Meine Mom überprüfte den Reiskocher und nahm eine Schüssel mit mariniertem Tofu aus dem Kühlschrank. Sie summte dabei – irgendeinen Nirvana-Song, glaube ich.



*Come as you are?* Das Leuchten in ihrem Gesicht und das Funkeln in ihren Augen sagten mir, dass es ihr gut ging. Sie bewegte sich, als ob sie schwebte, oder als ob sie jeden Moment ein paar Tanzschritte machen würde. Ich musste lächeln.

Sie war viel zu lange eine total gestresste, viel zu schlecht bezahlte Mutter gewesen, mit gebrochenem Herzen nach ihrer kurzen Affäre mit dem Meeresgott, und immer besorgt um mich, ihr Halbgottkind, das von Monstern gejagt wurde, seit es alt genug war zu krabbeln.

Jetzt hatten sie und Paul zusammen ein gutes Leben. Und obwohl es mich ein bisschen traurig machte, irgendwie nicht ganz dazuzugehören, gerade jetzt, wo die Lage sich besserte, waren daran wirklich nicht meine Mom oder Paul schuld. Sie gaben sich alle Mühe, mich in alles einzubeziehen. Außerdem wollte ich ja selbst aufs College. Wenn ich die Wahl hatte, entweder mit Annabeth zusammen zu sein, oder ... na ja, was auch immer, dann war die Sache klar.

Paul ließ eine Knoblauchzehe in den Wok fallen, und sie zischte und dampfte wie ein niesender Drache (ja, ich habe Drachen niesen sehen). »Mich dünkt, wir sind bereit, Milady.«

»So sei es.« Annabeth kippte das Gemüse ins Öl, als unsere Türglocke ertönte.

»Ich geh schon«, sagte ich und lief zur Tür, um unseren fünften Essensgast einzulassen.

Sowie ich die Tür öffnete, drückte mir Grover Underwood einen Obstkorb in die Hände. »Ich hab Erdbee-



ren mitgebracht.« Seine Nase zuckte. »Ist das eine Tofu-Pfanne?«

»Dir auch einen guten Tag«, sagte ich.

»Ich liebe Tofu-Pfanne!« Grover trottete um mich herum und steuerte die Küche an, denn Grover isst gerne und weiß, was gut ist.

Mein bester Freund hatte sein Aussehen ein bisschen verwildern lassen, was einiges besagt, schließlich ist er ein Satyr. Seine Hörner und seine Locken wetteiferten darum, wer höher aufragte. Im Moment schienen die Hörner den Sieg davonzutragen, aber nur mit einem winzigen Vorsprung. Sein ziegenhaftes Hinterteil war so zottig geworden, dass er es nicht mehr mit einer Menschenhose bedeckte. Er versicherte mir aber, dass Menschen das Fell noch immer für eine Hose hielten, wenn sie es durch die irreführende Magie des Nebels sahen. Wenn ihn jemand seltsam musterte, sagte Grover einfach irgendwas von Trainingsklamotten.

Er trug sein übliches oranges Camp-Half-Blood-T-Shirt und spezialgefertigte Tennisschuhe über seinen Hufen, denn Hufe machen Krach und sind für den Nebel schwer zu tarnen. Ich nehme an, die Erklärung »Trainingsklamotten und Steppschuhe« wäre nicht so glaubwürdig.

Meine Mom umarmte Grover und freute sich wahnsinnig über die Erdbeeren, als ich den Korb auf den Küchentresen stellte.

»Die duften wunderbar«, sagte sie. »Perfektes Dessert.«

»Letzte Ernte des Sommers«, sagte Grover sehnsüchtig.

Er lächelte mich traurig an, als ob er daran dachte, dass



das auch *mein* letzter Sommer im Camp gewesen war. Wenn Halbgötter die Highschool abgeschlossen haben (falls wir lange genug leben), wechseln die meisten von uns in die normale Welt. Wir sollten dann stark genug sein, um uns selbst zu verteidigen, und die Monster lassen uns in Ruhe, weil wir keine so leichte Beute mehr sind. So weit die Theorie ...

»Jetzt kommt die Kürbissaison«, fuhr Grover seufzend fort. »Versteht das nicht falsch. Ich liebe Zierkürbisse, aber richtig lecker sind die nicht.«

Meine Mom tätschelte seine Schulter. »Wir werden diese Beeren gebührend würdigen.«

Der Reiskocher piepste, als Paul gerade den Herd ausschaltete und den dampfenden Wok ein letztes Mal umrührte. »Wer hat Hunger?«

Alles schmeckt besser, wenn ihr mit Leuten esst, die ihr liebt. Ich erinnere mich an jede einzelne Mahlzeit mit meinen Freunden in der Kombüse der Argo II – auch wenn wir meistens nur zwischen lebensgefährlichen Kämpfen Junkfood hinunterschlängen. Hier zu Hause versuchte ich, jedes Essen mit meiner Mom und Paul zu genießen.

Fast meine ganze Kindheit hindurch war ich von Internat zu Internat weitergereicht worden, deshalb hatte ich diese ganze Sache mit dem Familienessen nie richtig kennengelernt. Wenn ich zwischendurch mal zu Hause gewesen war, damals, als meine Mom mit dem stinkenden Gabe Ugliano verheiratet war, hatte ein gemeinsames Essen nie besonders verlockend gewirkt. Nur eins war schlimmer als Gabes Gestank, nämlich, wie er mit offenem Mund kaute.



Meine Mom wollte nur das Beste für mich. Alles, was sie tat, diente dazu, mich zu beschützen, auch das Leben mit Gabe, dessen Gestank die Monster von meiner Fährte ablenkte. Und meine ätzende Vergangenheit sorgte dafür, dass ich jetzt alles umso schöner fand.

Wir sprachen über die Schriftstellerei meiner Mom. Nachdem sie jahrelang davon geträumt hatte, sollte nun im Frühling ihr erster Roman veröffentlicht werden. Sie hatte keinen großen Vorschuss bekommen, aber immerhin, ein Verlag hatte sie für das Schreiben bezahlt! Sie schwankte zwischen Begeisterung und furchtbarer Angst davor, was passieren würde, wenn ihr Buch endlich erschien.

Wir sprachen auch über Grovers Tätigkeit beim Rat der Behuften Älteren, der Satyrn in alle Welt schickte, um sich über Naturkatastrophen zu informieren. Und davon gab es derzeit ja wirklich genug.

Dann erzählte ich Grover von meinem ersten Schultag und den drei Empfehlungsschreiben, die ich mir von irgendwelchen Göttern besorgen musste.

Für einen Moment flackerte Panik in seinem Gesicht auf, aber er unterdrückte sie schnell, setzte sich auf und wischte sich ein paar Reiskörner aus seinem Ziegenbart. »Na gut, dann machen wir diese Einsätze eben zusammen!«

Ich versuchte, nicht zu zeigen, wie abgrundtief erleichtert ich war. »Grover, du musst nicht ...«

»Soll das ein Witz sein?« Er grinste Annabeth an. »Eine Chance auf Einsätze, nur wir drei? Wie in den alten Zeiten? Die Drei Musketiere?«

»Die Powerpuff Girls«, schlug Annabeth vor.



»Shrek, Fiona und Donkey«, konterte ich.

»Moment mal«, sagte Grover.

»Passt für mich«, sagte Annabeth.

Paul hob sein Glas. »Die Monster werden nie erfahren, was da über sie hereingebrochen ist. Seid nur vorsichtig, ihr drei.«

»Ach, wird schon gut gehen«, sagte Grover, aber sein linkes Auge zuckte. »Außerdem dauert es immer eine Weile, ehe sich so was bei den Göttern rumspricht. Wir haben sicher noch Wochen, bis der erste Auftrag reinkommt.«